

er gewisse Schiefergesteine als Umbildungsproducte von Massengesteinen ansieht, eine Ansicht, die Referent entschieden nicht theilen kann. (C. v. J.)

Fr. Sandberger. Untersuchungen über Erzgänge. II. Heft mit 4 Tafeln, pag. 159—431. Wiesbaden 1885.

Dem 1882 erschienenen I. Hefte ist nun das II. gefolgt, welches wieder eine reiche Fülle interessanter Untersuchungsergebnisse bringt, die gewiss geeignet sind, die vollste Beachtung der Geologen und praktischen Bergleute zu finden, mögen selbe jedoch immer gearteten Standpunkt gegenüber Sandberger's Theorie einnehmen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass durch die neuerlichen Beobachtungen der Theorie auch weiteres Beweismaterial zugeführt wird und die Nothwendigkeit hervortritt, die Untersuchungen zu verallgemeinern, deren wissenschaftliches und praktisches Interesse doch niemand in Abrede stellen kann. Als Grundlage können die mustergiltigen Monographien Sandberger's dienen, deren das vorliegende Heft wieder zwei bringt: Der Wenzelsgang im Frohnbachthale bei Wolfach und die Erzgänge im Quellgebiete der Schwarzwälder Kinzig, besonders im Witticher Thale. Von ihnen gilt dasselbe, was F. v. Hauer in seinem Referate über das I. Heft (diese Verhandlungen 1882, pag. 35—36) gesagt, es sind Musterarbeiten.

Nach einer kurzen Einleitung kommen folgende Erzvorkommen zur Darstellung: Erzgänge in krystallinischen und geschichteten Gesteinen; Zinnsteingänge im Lithionit-Granit, Zinnsteingänge in anderen Graniten, Zinnsteingänge im Gneiss, Glimmerschiefer, Phyllit und in anderen jüngeren Gesteinen. Anderweitige Gänge in Granit, Gneissen, Glimmerschiefern und Phylliten. Erzgänge in geschichteten Formationen. Erzgänge in jüngeren Eruptivgesteinen. Hierauf folgen die oben angeführten Monographien.

Obwohl auch mehrfach österreichische Vorkommen behandelt werden, so namentlich Joachimsthal, wollen wir dennoch darauf verzichten einen zusammenfassenden Auszug zu geben, weil hierbei nothwendiger Weise eine Reihe von Detail's übergangen werden müssten, die uns ebenso beachtenswerth erscheinen als das Ganze und auch für den Gegner der sogenannten Lateral-Secretions-Theorie reiche Belehrung bringen. Diese Theorie fiesst sozusagen ganz von selbst nebenher, nirgends wird sie aufdringlich vorgeschoben und es ist ein nicht hoch genug anzuschlagendes Verdienst Sandberger's, dass er nicht die Untersuchungen einer mit weitem Blick erhaschten Theorie wegen modelt, sondern auf Grundlage eingehender, hochinteressanter Beobachtungen theoretische Folgerungen zieht. Es geschieht dies alles so einfach, natürlich, dass jeder, dem die wahre Naturforschung und der Bergbau am Herzen liegen, das Buch mit inniger Freude studiren wird. Hoffentlich finden die Untersuchungen recht bald ihre Fortsetzung.

(B. v. F.)

F. Becke. Notizen aus dem niederösterreichischen Waldviertel. Tschermak's mineralogische und petrographische Mittheilungen. B. VII, 1885, pag. 250—255.

Unter diesem Titel gedenkt der Autor ihm neu bekannt gewordene Funde aus der genannten Gegend zu beschreiben, um so seine bekannte Arbeit zu vervollständigen.

Granophyr von Marbach, gesammelt von Professor Pichler. Nach Letzterem bildet dieses Gestein $\frac{3}{4}$ Stunden donauaufwärts von Marbach bei dem Orte Loja, am Wege zu einer Graphitgrube, zwei nahe senkrecht stehende, wo streichende Gänge im Gneiss. In einer aschgrauen schimmernden Grundmasse liegen zahlreiche, 3—4 Millimeter grosse Feldspathe und spärlich dünne Glimmerschuppen.

Die Grundmasse besteht hauptsächlich aus Mikropegmatit, Feldspath, wahrscheinlich Orthoklas und aus wenigen dünnen Biotitschuppen.

Das älteste Mineral sind spärliche blassgelbe Zirkone, sodann folgt Biotit, der vielfach in ein grünes chloritisches Mineral umgewandelt ist, wobei aber die sonst so häufig auftretende Epidotbildung fast gänzlich fehlt. Selten ist primäre dunkelgrüne Hornblende. Die porphyrischen klaren Feldspathe sind theils Orthoklas, theils Mikroklin, die trüben wohl Plagioklas.

In der Grundmasse treten ab und zu Aggregate feinstängeligter lichtgrüner Hornblende auf; sie können eben so gut fremde Einschlüsse als Neubildungen nach einem verschwundenen Pyroxen sein. Auffallend ist das Fehlen von Erzkörnern und die Seltenheit des Apatit. Granophyr war bisher aus dem Waldviertel nicht bekannt.

Pilit-Kersantite. Bei Spitz an der Donau fand Professor Pichler ein dunkelgraues, fast schwarzes Gestein mit porphyrischer Structur, welches sich als Pilit-Kersantit erwies.